

PREDIGT im Gottesdienst am Sonntag Septuagesimae, 28. Januar 2018 in der Hoffnungskirche
(Textgrundlage: Jeremia 9,22-23)

von OKR Dr. Christina Bammel

So spricht der Herr: Ein
Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit,
ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke,
ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich
dessen,
dass er klug sei und mich kenne,
dass ich der Herr bin,
der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden;
denn solches gefällt mir, spricht der Herr.

Worauf ich stolz bin, das ist eine Rubrik, die regelmäßig befüllt werden soll im Logbuch
meiner Tochter: das Logbuch in der Schule ist eine Art Dokumentationsmappe über jeden
absolvierten Schultag. Ja, worauf ich stolz bin... und dann steht da: dass ich in Mathe meine
Aufgaben geschafft habe, dass ich mit meinem Gedicht weitergekommen bin, dass ich einen
Streit zwischen den Jungs schlichten helfen konnte. Es lebe die Reformpädagogik, denke ich
und erinnere mich nur von ferne und mit Gruseln an die Phasen von „Kritik und Selbstkritik“
in meiner eigenen Schul- und Ausbildungszeit. Gut, dass das hinter mir liegt. Welches Glück
haben Kinder heute in Schulen, die es fördern, selbst an sich Gutes entdecken zu können,
stolz sein zu dürfen. Dann fällt nämlich auch Kritik tatsächlich leichter, weil es nicht gleich
radikal alles an einem und in einem in Frage stellt.

Ein ähnliches pädagogisches Mittel ist die warme Dusche. Sehr beliebt in der Schule: Jeder
wird am Jahresende noch einmal mit vielen positiven Dingen, die der gesamten Klasse zu
jeweils jedem Schüler einfallen, regelrecht übergossen – rein verbal versteht sich. Und das
klingt dann so: Du bist eine nette Freundin, die so tolle Geschichten erzählen kann, du teilst
immer deine leckersten Käsebröte mit mir, du kannst so schön singen, du bist immer
freundlich zu den Lehrern usw... Es ist ein festes Ritual und die Schülerinnen und Schüler
schätzen es sehr. Gelobt werden muss, möchte man regelrecht mit dem Apostel Paulus sagen.
Wann haben Sie das letzte Mal eine warme Dusche erhalten? Oder werden Sie eher kühl bis
kalt geduscht? Ich habe mich in den ersten Jahren in der Gemeinde immer vor einer
besonderen kalten Dusche gefürchtet, die mich hin und wieder, ich wusste nie genau wann, an
der Kirchentür nach dem Gottesdienst erwartete: Da hieß es dann auch schon mal „Na, haben
Sie das noch immer nicht begriffen“/ wieder kein Wort über Palästina, ich komme zu Ihnen
nicht wieder...das von heute haben sie schon mal erzählt... usw. wie gesagt, warm war was
anderes. Sehnsucht nach der warmen Dusche, nach Anerkennung, nach gegenseitiger
Stärkung, nach Unterstützung mit Worten oder Gesten...diese Sehnsucht hört vielleicht nie
auf.

Wenn Gott uns ein Logbuch hinhalten würde, wie zu Schulzeiten, in das wir eintragen sollten,
worauf wir stolz sind dann hätten wir – ginge es nach Jeremia – einzutragen in dieser
Kategorie: „Worauf ich stolz bin“? Dass ich Gott kenne, dass ich weiß, dieser Gott, er liebt
Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Recht.

Würden Sie's eintragen? Sind sie stolz, diesen Gott zu kennen? Diesen Gott, der ein offenes
Herz für die Randfiguren (und wer von uns wäre das nicht), ein gerecht schlagendes Herz für
die Maßlosen (und wer fiele da nicht auch hin und wieder drunter), eine ordnende Hand für
das Chaos (wahrscheinlich auch in uns und außerhalb unserer selbst) hat. Stolz darauf – und
es auch zeigen – einen solchen Gott zu kennen?

Vielleicht ist stolz sein auf diesen Gott nicht ganz das richtige Wort. Im Hebräischen klingt es
ein klein wenig schöner. Da liest du das klingende Wort hallel. Kommt von hithallel –
rühmen, loben; oder wenn sie so wollen: Ein Halleluja auf etwas singen... Ja unser Halleluja,

unser kleiner Lobgesang, in der Festzeit sogar ein kräftiges Halleluja im Gottesdienst hat genau dieses: ein Loblied, ein Halleluja auf Gott anstimmen und singen, wenn's passt, regelrecht schmettern.

Man stelle sich vor, wie das wäre, wenn das hebräische Wort hallel einzieht in die deutsche Sprache - bis hinein ins Hallo. Und ich gebe zu, man kann Hallo auch so aussprechen, als ob es nach ganz viel Lob und Rühmung klingt, nach warmer Dusche – nicht nur für Gott, sondern für die menschliche Antlitze um mich herum. Wenn ich also sage: Hallo, was für Chorstimmen heute früh! Hallo, was für eine liebevolle Kindergottesdienstarbeit! Ja, hallo, diese zuverlässige Vorbereitung (hinten am Weltladen) u. in diesem Haus. Ein Hallo, kommt darauf an, wie man es ausspricht und betont, kann klingen wie ein kleines Halleluja auf einen anderen. Auf einen anderen! Genau. Zu sich selbst sagt man in der Regel kaum Hallo. Das gilt dem anderen, der mir gegenüber steht, den ich anspreche, den ich erreichen will, wenn es gut geht. Wenn Sie so wollen, jede Begrüßung des anderen mit einem freundlich-lässigen Hallo ist ein kleines Halleluja auf den, der mir da gerade gegenüber steht. Ein klitzekleiner Lobgesang: Hallo, ein Halleluja auf dich, dass du da bist, mir begegnest, meinen Tag an Erfahrungen reicher machst... in diesem Sinne Hallo, liebe Gemeinde.

Sich selbst dagegen mit einem Hallo, was ich doch für eine bin, auf die Schulter zu klopfen, kann leicht etwas Albernes haben. So plump machen es ja auch die Wenigsten. Sich selbst im besten Licht zu sonnen und daraus auch kein „Geheimnis“ vor den anderen machen – das geht oftmals subtiler. Wir müssen jetzt gar nicht mit dem Finger auf all dieses manchmal fast ulkigen und manchmal auch abschreckenden Erscheinungen des „Hallo- was-bin-ich-doch-für-eine-Sagens“ zeigen. Wir müssen auch gar nicht mit dem Finger auf all die seltsamen Blüten zeigen, die es treiben kann, wenn Christen untereinander oder im merkwürdigen Wettstreitgebaren mit anderen Religionen vor sich her tragen:

Hallo, ich kenne Gott und habe ihn als solchen gewissermaßen in der Tasche, weil ich ja weiß, was richtig und was falsch ist in Gottes Augen. Selbsteinschätzungen mit hohem Risiko. Wohin soll es mich auch führen, dieses mir selbst auf die Schulter klopfen im Sinne von: Ich kenne den Richtigen, ich bin näher dran als ihr. Wer es derart mit der Konkurrenz hält, der hält Menschen nicht zusammen, sondern dividiert sie nur auseinander. Nicht auseinander dividieren, sondern zusammen halten, das ist der eigentliche Grundton des heutigen Gotteswortes, wenn er sagt:

Ein

Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit,
ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke,
ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums.

Du willst dir das ja auch nicht wirklich ins Logbuch eintragen: Ich bin stolz, dass ich weise, reich und stark bin? Es würde eben ein großes himmlisches Fragezeichen, ein sehr großes Fragezeichen gesetzt werden. Denn: Weise im Sinne von Lebensklug zu sein, mag bestimmt hilfreich sein, ein bisschen cleverness, ist praktisch zum Durchkommen im Dschungel des Alltags. Ein bisschen Vermögen ist auch immer hilfreich – es gibt innere Ruhe und Sicherheit. Stärke hat auch Vorteile, wenn die anderen wissen, so schnell lässt du dich nicht unterbuttern oder vom Tisch fegen. Bestimmt nicht schlecht, genug von der Weisheit, der Stärke und dem Reichtum zu haben. Andererseits dienen diese Gaben oft nur denen, die sie haben. Und was ist mit den anders Ausgestatteten? Den nicht so Lebensklugen, den nicht so Vermögenden, den schwach Gewordenen? Ein Graben entsteht dann zwischen denen, die haben und denen, die nicht haben. Darum hat Jeremia ja noch einen zweite Teil für uns: Singen wir ein Halleluja auf zwei andere Gaben. Gott hat sie in besonderer Weise, setzt sie ein für uns in besonderer Weise: Barmherzigkeit und die Gemeinschaftstreue. Es sind Eigenschaften, die keine Gräben ziehen, sondern Menschen miteinander verbinden, in die Gemeinschaft führen. Ich bin ein Gott der Gemeinschaftstreue und Barmherzigkeit; es ist zugleich die Grundlage für euer Zusammenleben, liebe Menschen, so spricht es Gott durch Jeremia in eine unruhige Zeit hinein, in der die Gesellschaft auseinander zu fliegen droht. Damals. Mit den Falschen stark sein wollen, die eigene Cleverness über alles stellen,

Reichtum und Wirtschaftliche Stärke als Heilmittel zur Wiederherstellung der inneren Stabilität zu sehen – das alles kann sich als eine große platzende Blase herausstellen. Leider hatte Jeremia recht behalten mit seiner Zeitkritik. Die Gesellschaft verlor den Zusammenhalt, Familien wurden auf Generationen zerrissen, das Land verbrannt, die Heimat weg, Fremdsein in Babylon hieß die Zukunft. Das war ja klar, dass ein Jeremia nicht so einfach durchdringt mit seinem Gotteswort von Gemeinschaftstreue und Barmherzigkeitspraxis, sagen die einen. Ist er damit gescheitert, fragen die anderen? Ja clever, stark und reich an Einfluss und Mitteln war der Prophet tatsächlich nicht. Im Gegenteil, er kam unter die Räder. Aber seine Gotteseinsicht hat nichts von ihrer Wahrheit verloren. Was hält eine Gesellschaft zusammen, nicht der Reichtum, nicht die Cleverness, und in den seltensten Fällen die, die so stark und aufgeplustert daher kommen. Eine Gesellschaft hält zusammen, wenn Menschen teilnehmen am Schicksal anderer Menschen, wenn sie Orte des Aufatmens für die Gejagten und Zeiten des Kraftsammelns für die schwach Gewordenen schaffen und aufhalten. Und wenn das Recht auf beides nicht in Frage steht! In den vergangenen Wochen ist immer wieder kritisiert worden, dass in der Kirche zu viel moralisiert werde. Nein, das braucht keiner. Es geht um viel Grundsätzlicheres als Moral, es geht um Haltung. Von der Gebetshaltung haben wir heute im Eingangswort gehört: Wir liegen vor dir mit unserem Gebet. Die Frage ist, mit welcher – inneren – Haltung beten wir: Ich habe oft um mehr Einsicht, mehr Weisheit, mehr Stärke in schwierigen Situation gebeten. Es hat sicherlich sein Recht, solange es nicht das einzige Gebet bleibt. Denn Jeremia weitet mir noch einmal den Blick: Mein Starkwerden, meine Weisheit, sicherlich brauchbar hier und da. Aber was unsere Seele wirklich nährt und hält und wachsen lässt, das sind doch nicht bloße Lebensklugheit und Durchsetzungskraft, das geschieht doch dort, wo ich empfangen, mehr als ich verdiene, mitfühlende Herzen, offene Ohren, Nachsichtigkeit der Anderen mit meinen Fehlern. Gnade. Mehr und mehr ist es das, worum ich bitte. Und Sie vielleicht auch; so wird unser Gebet – vielleicht - ein: Hallo, Gott, dass du die Treue zum Zusammenhalt willst, dass du Recht und Barmherzigkeit groß schreibst und lebst bis ins Kleinste hinein – das ist uns ein Halleluja wert, wir heben die Augen auf, bringen Haltung in Körper und Seele und wissen woher die Hilfe kommt: von dem Gott, der barmherzig bleibt und treu und der dich bewahrt in seinem Frieden, der höher ist als alle Vernunft Amen.

Es gilt das gesprochene Wort.